

**Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung, 1. Mai 2011, S. 50
(Serie „Wie wir reich wurden“, 81. Folge)**

Mit den Zünften kam die Qualität

In den Zünften versammelten sich die freien Handwerker. Sie sorgten streng für eine gute Ausbildung und profitierten von regulierten Preisen.

von Werner Abelshausen

Das wirtschaftliche Weltbild der Gegenwart verbannt Zünfte und Gilden in das Krähwinkel mittelalterlicher Bürgerlichkeit. Vor allem stehen sie im Ruf, den Einzug der Moderne durch Fortschritts- und Innovationsfeindlichkeit über Gebühr aufgehalten zu haben. Tatsächlich verdanken wir ihrer Wirtschaftskultur aber auch heute noch einen großen Teil unseres Reichtums. Die Zunft war das Organisationsprinzip der mittelalterlichen Weltwirtschaft und dabei so erfolgreich, dass einige ihrer Denk- und Handlungsweisen bis heute überlebt haben.

Zünfte und Gilden, als genossenschaftliche Organisationsformen des Handwerks und des Handels, verdanken ihren Aufstieg in Kontinentaleuropa vor allem der bürgerlichen Freiheitsbewegung in den Städten. Auch in Deutschland, wo sich diese Bewegung schon im 12. Jahrhundert Bahn brach, gingen die meisten Vorrechte der Stadtherren nach harten Auseinandersetzungen schließlich auf die Zünfte über, sei es auf dem Wege der Revolution oder – weniger dramatisch – durch Kauf. So sehr die Zünfte in Deutschland auch aus freier genossenschaftlicher Einung hervorgegangen waren, so wenig entsprachen sie privatrechtlichen Institutionen. Die Genossenschaften der Handwerker besaßen vielmehr öffentlich-rechtlichen Charakter und verstanden sich als autonome Verbände, die gewerbliche Ziele erreichen wollten, ohne dabei politische, militärische, gesellschaftliche, religiöse, sittliche und rechtspolitische Ziele zu vernachlässigen. Die dazu dienende selbst verwaltete Regulierung des Marktes ließ wirtschaftskulturelle Denk- und Handlungsweisen entstehen, die sich gerade in Deutschland lange halten sollten. So schuf

beispielsweise ein Markt umfassendes System der Preisregulierung den Spielraum für hohe Standards der Qualitätsproduktion, die den Zünften im weltweiten Wettbewerb Vorteile verschafften. Ähnliches gilt für das hohe Niveau der Berufsausbildung, das bis heute Maßstäbe setzt. Die Zunft wurde so in den meisten europäischen Ländern zu einem wichtigen Trägern der gewerblichen Moderne, indem sie eine wirtschaftliche Ordnung jenseits der traditionellen Agrarverfassung einsetzte.

In zünftiger Gestalt bahnte sich die Moderne lange vor ihrem endgültigen Durchbruch im England des späten 18. Jahrhunderts ihren Weg durch Europa. Auf der West-Ost-Transferstraße der Hansezeit schuf sie seit dem 12. Jahrhundert ein erstes europaweites Integrationsmuster. Die Hanse verband das flandrische Textilgewerbe im Westen mit den Rohstoffmärkten von Nowgorod am Ilmensee und ihr Einzugsbereich reichte von Skandinavien und England bis nach Westfalen. Das Modell einer zünftig organisierten Moderne setzt sich fort auf jener quer durch Europa ziehenden gewerblichen Entwicklungsachse von Antwerpen nach Venedig und von Brügge nach Genua, auf der zunächst die Messen der Champagne, dann die oberdeutschen „Industriereviere“ um Augsburg und Nürnberg zu Knotenpunkten innovativer, auf die damalige Weltwirtschaft ausgerichtete Gewerbeproduktion wurden. In der Hansezeit war es vor allem die Ausbreitung der autonomen Stadtwirtschaft, die als exportfähiges Muster moderner Wirtschaftsverfassung diente. Danach rückten immer mehr die Innovationen auf dem Gebiet des Kreditwesens, der gewerblichen Großorganisation, der renditeorientierten Unternehmung und der rationalen Wirtschaftsgesinnung – also die Grundlagen des Kapitalismus – in den Vordergrund. Wolfgang von Stromer hat die zunftgewerblichen Unternehmen der oberdeutschen Handelshäuser zu Recht als „schwerindustrielle Betriebe“ mit dem Charakter von „Fabrik-Kombinaten“ bezeichnet und im Hinblick auf ihre Entstehung von einer „industriellen Revolution des Spätmittelalters“ gesprochen. Es fällt in der Tat schwer, die gewerblichen Innovationen dieser vom Erzbergbau, der Metallverarbeitung und der Textilindustrie geprägten Produktionslandschaft in institutioneller, organisatorischer und

technischer Hinsicht gedanklich von den Errungenschaften der 'Industriellen Revolution' in England abzusetzen, auch wenn viele ihrer sichtbaren Resultate spätestens in den Wirren des Dreißigjährigen Krieges wieder untergegangen sind. Es mag dabei offen bleiben, ob der gewerbliche Aufschwung Oberdeutschlands an seine demographischen Grenzen stieß oder ob er an der Unfähigkeit der städtischen Akteure scheiterte, die Macht des weit gezogenen wirtschaftlichen Integrationsraumes mit den realen Machtverhältnissen politischer Staatsbildung zur Deckung zu bringen. Beides hat dazu beigetragen, diesem frühen Anlauf moderner wirtschaftlicher Entwicklung ein Ende zu setzen.

Die Verlagerung der Handelsschwerpunkte aus dem Ostseeraum und aus Oberdeutschland in den europäischen Nordwesten ließ das städtische Exportgewerbe in Mitteleuropa endgültig schrumpfen. Vor diesem Hintergrund waren es weniger die Zünfte, die in ihrer Enge und Starrheit dem Fortschritt im Wege standen. Restriktive Rahmenbedingungen der gewerblichen Entwicklung zwangen vielmehr die territoriale Wirtschaftspolitik, an ihnen festzuhalten. Zeitgenössische Ökonomen sahen gerade in der größten Freiheit und Konkurrenz, wie sie in England oder Holland bestanden, die Ursache für Armut und furchtbares Elend, wie es in Deutschland unbekannt sei. Einer ihrer führenden Vertreter kam daher 1688 zu dem Schluß: "So lassen sich auch in Teutschlandt darum die Zünffte nicht abschaffen / und jedem frey lassen zu arbeiten was er will." (J.J. Becher).

Anders als in England, wo das handwerkliche Zunftwesen spätestens im 17. Jahrhundert im Schatten der kapitalistischen Entwicklung verkümmerte, wurde die Zunft in den deutschen Territorien zwar in ihrer Rechtsform beschnitten, in ihrer sozialen Wirksamkeit aber bis zur völligen Durchsetzung der Industrialisierung – und vielfach noch weit über sie hinaus – kaum beeinträchtigt. Während die Kritik an den Zünften auf deren Missbräuche zielte, ließ sie ihre Werte und Prinzipien unbeschädigt, so daß nicht Kauf und Gründung, Börse und Spekulation, sondern der genossenschaftliche Vertrag und der Primat gemeinsamer

Interessen im öffentlichen Bewußtsein einen höheren sittlichen Rang einnahmen.

Als gegen Ende des 19. Jahrhunderts unsere gegenwärtige Wirtschaftsordnung der korporativen Marktwirtschaft entstanden ist, kam es dennoch nicht zum direkten Rückgriff auf alte Institutionen, wie die im schrumpfenden alten Mittelstand reaktivierten Innungen. Typischer war der Aufstieg neuer Institutionen und Organisationsformen, wie z. B. des Sozialstaates, der dualen Berufsausbildung, kooperativer Arbeitsbeziehungen oder effektiver Interessensverbände. Sie entsprachen neuen Bedürfnissen und Stabilitätsbedingungen der nachindustriellen Gesellschaft, wie etwa der Globalisierung der Märkte und der Verwissenschaftlichung der Produktionsprozesse. Zu den wirtschaftlichen Verhältnissen des Mittelalters bestanden nur sehr abstrakte Bezüge – und doch verhalfen jene weit verbreiteten, tief verwurzelten und mehrheitlich positiv assoziierten historischen Erfahrungen den institutionellen Innovationen der nachindustriellen Wirtschaft im deutschen Kaiserreich zum frühen Durchbruch.

Der Autor ist Professor für Wirtschafts- und Sozialgeschichte an der Universität Bielefeld.